



Gastkommentar von Michael Georg Schiestl, Stadtmuseum Judenburg

Vom Adels- zum Amtssitz

Eine kurze Geschichte des Hauses Martiniplatz 6.

DER BLICK VON OSTEN auf die Stadt Judenburg wird von einem stattlichen, viergeschoßigen Gebäude dominiert, das im Südosten der alten Stadtbefestigung knapp am Steilabhang zum Purbach liegt. Unterstrichen wird die herausragende Lage des Hauses durch mächtige, im Jahr 1930 errichtete Substruktionsmauern entlang der neuen Stadtauffahrt (heute Wickenburgstraße). Das seit Ende des 19. Jahrhunderts als »Martinihof«, zuvor gelegentlich auch als »Mosharthof« bezeichnete Haus, dessen Mauern zum Teil mittelalterlichen Ursprungs sind, liegt im Bereich der seit dem 11. Jahrhundert nachweisbaren Burganlage und damit im ältesten besiedelten Teil der Stadtterrasse. Obwohl das Haus im Laufe seiner Geschichte umfangreiche bauliche Veränderungen erfuhr, konnte die historische Bauforschung in jüngster Zeit dennoch eine Vielzahl erhaltener spätgotischer Baudetails feststellen. Über die frühe Geschichte des Hauses lassen sich nur Vermutungen anstellen. Aus der erhaltenen schriftlichen Überlieferung wissen wir aber, dass die im Bereich des Martiniplatzes gelegene landesfürstliche Burg seit Mitte des 12. Jahrhunderts schrittweise an örtliche Ritterfamilien vergeben wurde, die hier ihre Wohntürme und Häuser errichteten. Der allerdings erst im 20. Jahrhundert geprägte Begriff »Ritterstadt« bringt sinnfällig zum Ausdruck, dass das Viertel um den heutigen Martiniplatz bis ins 19. Jahrhundert bevorzugter Wohnsitz adeliger Personen war. Der erste urkundliche Beleg zur Hausgeschichte stammt aus dem Jahr 1481, in dem das »Hauß« und der »Thurn bey der Capellen im Winckel an der

Stattmuer, so etwenn (einst) eine Burg gewesen ist«, genannt werden. Zuletzt wird dieser »Purckhturn« um das Jahr 1560 erwähnt. Damals erhielt der späterhin als Kämmerer und Hofkriegsrat tätige Jakob Zach den Bergfried als letzten Rest der mittelalterlichen Burg von Kaiser Ferdinand I. für seine treuen Dienste, die er dem Landesfürsten geleistet hatte. Der in und um Großlobming reich begüterte Jakob mußte allerdings das halb verfallene Gebäude, das er als künftigen Wohnsitz seiner Familie ausersehen hatte, erst wieder instandsetzen. Nach dem Tode Jakobs fiel der Besitz an die Kinder seines älteren Bruders Friedrich, nämlich an Christoph, Hans Jakob und Friedrich Sigmund Zach. 1598 erbte Christoph Friedrich Zach, der Sohn des Christoph, die Burg »bey Sankt Mertenkirchen«, die in zeitgenössischen Urkunden als »Freihaus«, d.h. als ein von den städtischen Abgaben und bürgerlichen Verpflichtungen befreites Haus bezeichnet wurde. Als Christoph Friedrichs ältester Sohn Karl Friedrich 1650 kinderlos starb, erhielt dessen Bruder Franz Sigmund das »Zachsche Freyhaus«. Ihm folgte sein Sohn Max Sigmund, der den Großteil des Besitzes, darunter das Haus im ehemaligen Burgviertel, im Jahr 1676 an Moritz von Moshart veräußerte. Moritz Anton von Moshart ließ, nachdem das Haus beim Stadtbrand im Jahr 1709 zerstört worden war, unter Einbeziehung wohl des alten Burgturmes ein neues Gebäude errichten. In dieser Zeit dürfte die ehemalige »Zachsche Burg« auch seine heutige Gestalt erhalten haben. Nach 1750 wurde in einigen Räumen des Hauses das Judenburger Kreisamt untergebracht.

Von 1760 bis 1763 diente das Gebäude als Krankenhaus für Kriegsgefangene und ab 1763 als so genanntes Konversionshaus, in dem Personen protestantischen Glaubens, zumeist Bauern aus dem oberen Murtal und aus dem Ennstal, rekatholisiert werden sollten. Um das Jahr 1775 erwarb das Freihaus Heinrich Johann Nepomuk von Crantz, ein zu Zeiten Maria Theresias weit hin berühmter Mediziner und Botaniker, der von 1783 bis 1796 auch das Eisenbergwerk in den Seetaler Alpen betrieb. Beim Stadtbrand im Jahr 1807 wurde das Gebäude erneut schwer beschädigt und nach der Sanierung ab 1809/1810 der Kreishauptmannschaft übergeben, die nun bis zur Errichtung der Bezirksbehörden Mitte des 19. Jahrhunderts das gesamte Haus für ihre Zwecke nutzte.

Nach der Schaffung der Bezirksbehörden Mitte des 19. Jahrhunderts wurden deren Amtsräume in das zwischen der Herren- und Burggasse gelegene neue Burggebäude (heute Bezirksgericht) im Westen der Altstadt verlegt. Als Eigentümer des »Freyhauses« am Martiniplatz folgte die Familie Stiassny und ab 1920 Alois Sommer, der kurze Zeit später im Erdgeschoß des Hauses die Tischlerei Alois Sommer & Comp. errichtete. Heute befindet sich das Haus im Besitz der Familie Schöffmann, die hier seit einigen Jahrzehnten einen Möbelfachhandel betreibt.



STADTMUSEUM JUDENBURG

Kaserngasse 27, 8750 Judenburg
Tel.: 03572/85053,
E-Mail: museum@ainet.at
Öffnungszeiten:
Di-Fr: 9-14 Uhr, Sa: 10-17 Uhr,
Sonn- und feiertags geschlossen